

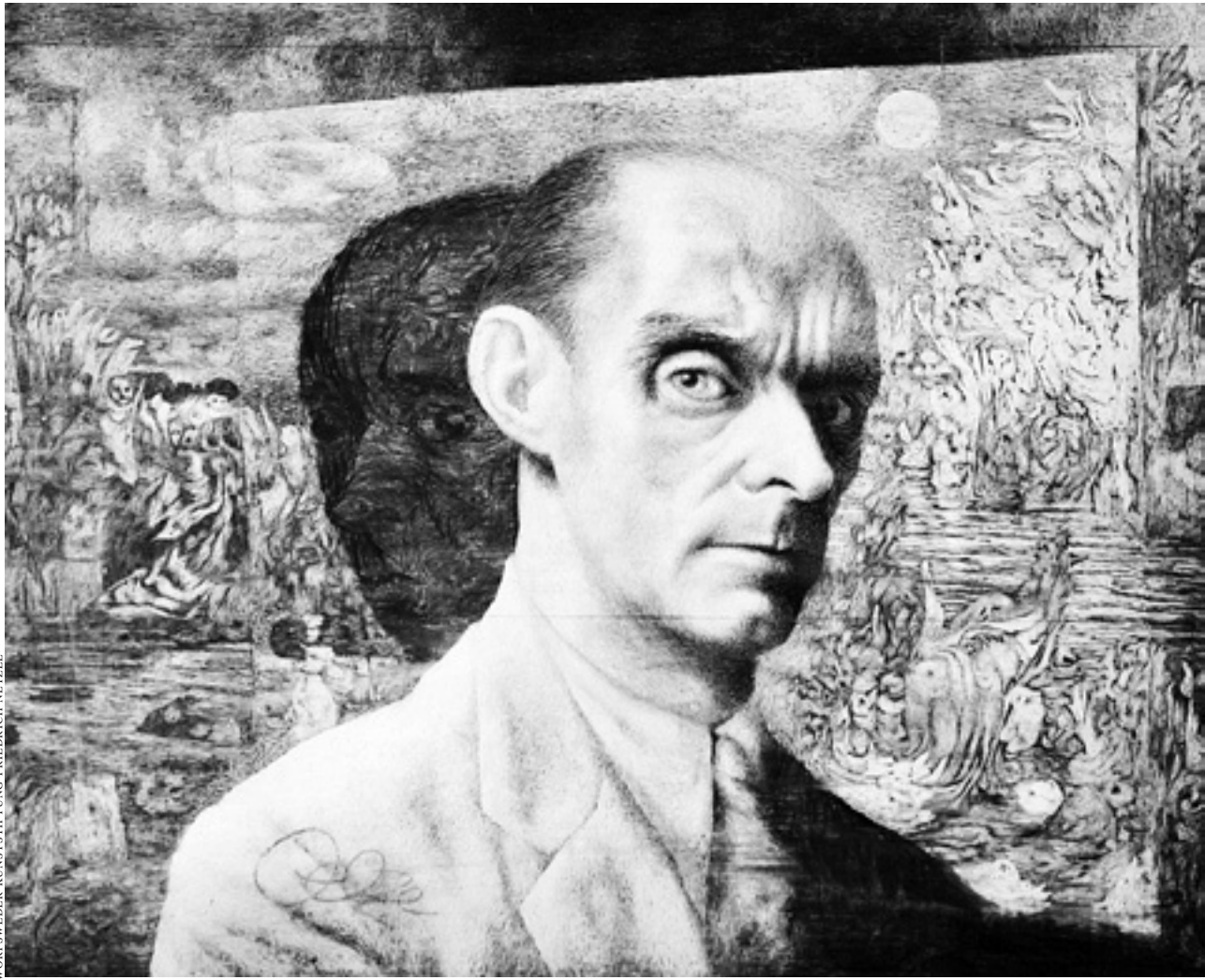
# Braunes Wunderland

»Mythos und Moderne« ist die erste Ausstellung über die Künstlerkolonie Worpswede, in der die Nazivergangenheit des Ortes thematisiert wird. **Von Sabine Lueken**

Worpswede, Worpswede, Worpswede! Versunkene Glocke-Stimmung! Birken, Birken, Kiefern und alte Weiden. Schönes, braunes Moor, köstliches Braun! Die Kanäle mit den schwarzen Spiegelungen, asphaltschwarz... Es ist ein Wunderland, ein Götterland.« Das schrieb Paula Modersohn-Becker 1889 programmatisch in ihr Tagebuch. Im selben Jahr wurde in dem kleinen niedersächsischen Ort bei Bremen die berühmte Künstlerkolonie Worpswede gegründet, die bis heute ein beliebtes Ausflugsziel für künstlerisch Interessierte darstellt. Der kultur-touristischen Eigenwerbung war die Emphase einer Modersohn-Becker immer willkommen, die Erinnerung an die Nazivergangenheit des Ortes natürlich weniger. Doch jetzt ist sie in der großen Sommerausstellung in den verschiedenen Museen von Worpswede zum 125jährigen Jubiläum öffentlich gemacht worden – unter dem etwas raunenden Titel »Mythos und Moderne«.

Anhand von vier entscheidenden Daten wird der »Mythos« Worpswede zur Diskussion gestellt: 1889, 1898, 1918, 1945. Demzufolge stellt die Gründung der Künstlerkolonie 1889 eine Art Flucht in die Kunst dar. Ein paar Düsseldorfer Kunststudenten sehnten sich nach Entschleunigung, wie man heute sagen würde, und ließen sich in Worpswede nieder. Da gab es die schöne Landschaft des Teufelsmoors mit dem weiten Himmel und dem besonderen Licht. Und so schufen sie Bilder, die diese Idylle noch stärker in Richtung Märchenwelt entrückten, besonders Heinrich Vogeler, der jüngste von ihnen. Auf seinem Barkenhoff erfand er bis zum Ersten Weltkrieg ein romantisch-utopisches Jugendstil-Gesamtkunstwerk, das er um seine Ehefrau Martha herum gruppierte.

Voglers frühe Arbeiten werden in der Ausstellung durch das das Werk Paula Modersohn-Beckers ab 1897 kontrastiert. Die Malschülerin von Fritz Mackensen hatte es schwer in Worpswede – als Frau und als Malerin, die die moderne Kunst der Franzosen in Paris studiert hatte. In ihren letzten Werken erreichte sie ihr wichtigstes, selbstgestelltes Ziel, »die große Einfachheit der Form«.



VORSWWEDER KUNSTSTIFTUNG FRIEDRICH NETZEL

Als diese Umgebung nicht mehr zum Aushalten war: Richard Oelze, Selbstbildnis vor Landschaft, um 1947-48

Doch der Erste Weltkrieg veränderte die Ansätze und Künstlerkonstellationen in Worpswede. Fritz Mackensen, Heinrich Vogeler und Bernhard Hoetger suchten auf unterschiedliche Weise nach Antworten auf die Krise der Gesellschaft nach 1918.

Mackensen malte schon Blut- und Boden-Bilder, als die Nazis noch gar nicht an der Macht waren. 1919 denunzierte er Vogeler während der Bremer Räterepublik. Er trat der Deutschen Demokratischen Partei bei und war aktiv im »Stahlhelm«, einer paramilitärischen Organisation der deutschen Reaktion. »Im Blut und Boden liegt der Nährwert wirklicher Kunst«, formulierte Mackensen dann anlässlich der »Gaukulturwoche« 1939. Ein Riesenölgemälde – drei Generationen einer Bauernfamilie –, das er für die Ausstellung »Die gesunde deutsche Familie« gemalt hatte, wurde von der Reichskulturkammer der Nazis je-

doch nicht angenommen, es präsentiere zu wenig Heroismus. Mackensen, der übrigens seine Tochter vor dem »Euthanasie«-Tod bewahrte, zerschneidete frustriert das Bild und verkaufte es in Einzelteilen. In der Ausstellung ist erstmals eine rekonstruierte Fassung zu sehen. Auch die Bauernporträts Mackensens werden erstmals seit 1945 wieder gezeigt.

Für Heinrich Vogeler markierte 1918 eine radikale Wende, in seinem Leben wie in seiner Kunst. Er wurde Kommunist, überließ den Barkenhoff der Roten Hilfe und ging nach Berlin, später nach Moskau. Er träumte vom neuen sozialistischen Menschen und versuchte, diesen in seinen »Komplexbildern« zu antizipieren.

Bernhard Hoetger schließlich war ein expressionistisch orientierter Architekt, der auf bizarre Weise Versatzstücke völkischer Ideale mit Multikulti-Motiven kombinierte.

Die Ausstellung zeigt unter anderem Entwürfe einer ausgedehnten Fabrik- und Wohnanlage für den Hannoveraner Keksmogul Hermann Bahlsen. Die gigantische Vision dieser »TET-Stadt« war inspiriert von den monumentalen Formen und Plastiken der ägyptischen Amarna-Epoche. TET ist eine ägyptische Hieroglyphe, steht für »ewig dauernd« und ist noch heute das Logo für Bahlsen-Produkte. Mit dem Bremer Kaffeehändler Ludwig Roselius baute Hoetger ab 1927 die Böttcherstraße in Bremen. Beide begrüßten die Nazis, auch wenn diese die »Böttcherstraßenkultur« als »entartet« ablehnten. Hoetger ging 1946 in die Schweiz und starb ausgebrannt, verbittert und vergessen.

»Mythos und Moderne« ist die erste Worpsweder Ausstellung, in der Besucher darüber informiert werden, daß der Ort Vorzeige-Künstlerkolonie im NS-Kulturbetrieb war. Denn die meisten Künstler teilten die Kunstauffassung der Nazis oder paßten sich ihnen an. Nur Vogelers Bilder wurden nicht mehr gezeigt. Die Weberi, die von Martha Vogeler nach der Trennung von ihrem Mann betrieben wurde, diente als Filmkulisse für NS-Propagandafilme. Selbstverständlich nahm sie auch Auftragsarbeiten der Nazis an.

Moderne Maler, die vor allem in den 1920er Jahren Beachtliches geleistet hatten, wurden ausgegrenzt. Die expressiven Landschaften von Willy Dammach und Abraham van Velde, die Porträts jenseits des Völkischen von Tetjus Tügel und von Richard Oelze waren nicht mehr opportun. Der Surrealist Oelze kam nach 1945 aus der Kriegsgefangenschaft nach Worpswede zurück, wurde aber nicht mehr heimisch.

◆ Mythos und Moderne. Noch bis zum 14.9. täglich 10 bis 18 Uhr

## Bei mir hing Vati

Die nächsten Tage im Radio. **Von Rafik Will**

Am 8. September vor 15 Jahren starb der Musiker und Komponist Moondog. Der 1916 unter dem bürgerlichen Namen Louis Hardin geborene US-Amerikaner entwickelte so etwas wie einen Gegenentwurf zur atonalen, sprich: Neuen Musik. Unter dem Titel »The Overtone Continuum« bannte er seine Theorie in den 80er Jahren auf Papier. Das beleuchtet der Musiker, Komponist und Klangkünstler Volker Zander in der Testcard Nr. 23 zur »Transzendenz« (Ventil Verlag, Hamburg 2013). Zu Moondogs 15. Todestag läuft heute ein Stück von Zander im Rahmen des wöchentlichen »taz.mixtape« (freitags, 17 Uhr, *Byte FM*). Diese Sendung gibt es seit dem Frühjahr. Moderiert wird sie von Klaus Walter. Der befaßt sich in »Was ist Musik?« am Sonntag (19 Uhr, *Byte FM*) mit dem vor 100 Jahren geborenen Sun Ra und stellt fest: »Space ist immer noch the Place«.

Eine empfehlenswerte Hörspielursendung ist Niklas Franks »Bei mir hing Vati immer pünktlich am Galgen« (*NDR* 2014, So., 21.05 Uhr, *NDR Info*). Der 1939 geborene Frank stand früher bei *Playboy* und *Stern* unter Vertrag. Sein neues Hörspiel setzt die Abrechnung mit der Nazivergangenheit seiner Familie fort. Sein Vater Hans wurde bei den Nürnberger Prozessen zum Tod verurteilt und aufgeknüpft. 2013 hat Frank das Buch »Bruder Norman!« über die ungebrochene Vaterliebe seines Bruders vorgelegt. Darauf basiert nun das Hörspiel.

Die Umsetzung von Ece Temelkuran Roman »Was nützt mir die Revolution, wenn ich nicht tanzen kann« (*WDR* 2014; Ursendung Di., 20.05 Uhr, *WDR 5*) ist ästhetisch recht konventionell geraten, greift aber ein wichtiges Thema auf, nämlich das Scheitern emanzipatorischer Teile der als »Arabischer Frühling« geläufigen Aufstände in Nordafrika und dem Nahen Osten. Unter Führung einer gewissen Madame Lila reisen eine türkische Journalistin, eine tunesische Tänzerin und eine ägyptische Historikerin durch die Region.

In der Adaption des Romans »Panzerschokolade« von Rachel Reps (*WDR* 2014; Ursendung Di., 23 Uhr, *WDR iLive*) hält zuviel Rock 'n' Roll Einzug in das prekäre Leben einer Musikerin und Barkeeperin. Auch der Radiotort Nr. 80 scheint kein Kind von schlechten Eltern. Katja Röder greift in »Grauzone« (*SWR* 2014; Ursendung Mi., 20.03 Uhr, *Bayern 2*) die Affären um Uli Hoeneß, Gustl Mollath und vier für psychisch krank erklärte Steuerfahnder aus Hessen auf. Von einem Mädchen, das auf Klassenfahrt in Wien in der Michaelergruft Knochen klaubt, erzählt Elisabeth R. Hagers Hörspiel »Der Knochen« (*DKultur* 2014; Ursendung Mi., 21.33 Uhr). Nicht verpassen sollte man auch Gabi Schaffners »Der Wahnsinn des Dokumentaristen« (Eigenproduktion 2013; Ursendung Fr., 0.05 Uhr, *DKultur*).

## Was leibt und was bleibt

Von Wiglaf Droste

Es leibt und es bleibt dabei,  
wir sind klug genug und auch frei:  
mit Reizen,  
so sie noch  
vorhanden sind, nicht spröde zu geizen,  
was für Maloche, was für ein Moloch

Aktiv  
wie passiv,  
das Leben,  
freudig nehmen und freigebig geben.

Das nenne ich Männlichkeit.

Frauen, zumal wenn Mütter, bedürfen der Sicherheit.  
Seemann will Meerestosen in Hosen und Hafen,

Seefrau mit Kind will auch, nur nachher in Frieden schlafen.  
Das nenne ich weiblich.

Beides ist gut,  
seelisch wie leiblich,  
nur wie kriegt man es unter den Hut,  
unter die Hüte?  
Oder unter die Haube?

Da helfen nur guter Wille, Verzeihen und Güte  
und ein fester Glaube  
an das, was Frau und Mann  
und Mann und Frau miteinander tun kann

Und das schönste und größte tägliche Fest  
ist der unberechenbarbarische Rest.